

Gottesdienst im Dom St. Blasius zu Braunschweig am 22.1.2006

Thema: Freiheit und Verantwortung – Dietrich Bonhoeffer

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Tageslosung: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“ (Psalm 4,9)

Liebe Gemeinde,

am 4. Februar erinnern wir uns des 100. Geburtstags des Theologen Dietrich Bonhoeffer. Er wird zu den evangelischen Märtyrern gezählt. Wenige Tage vor dem 20. Juli 1944, dem Tag des Attentats auf Adolf Hitler - nun schon länger als ein Jahr in Haft - schreibt Dietrich Bonhoeffer das Gedicht „Wer bin ich?“

„Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und Heiter und fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks Gleichmütig, lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

Die ganze Ambivalenz seiner Situation kommt in den Blick. Hier sein eigenes Empfinden: als Gefangener weggeschlossen, abgesperrt von aller lebendigen Kommunikation, einsam und wohl auch Angstattacken ausgesetzt –und dann die Sicht der Anderen: Wie ein Freier wirke er, sagen sie ihm.

„Wer bin ich“, fragt er sich selbst.

Das Horchen auf die anderen und die Selbstbeobachtung reichen nicht aus, um die Frage zu beantworten.

Die Antwort: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“ kommt von außerhalb der eigenen Existenz. Sie klingt wie das Wort des Psalmisten, auf den die Losung des heutigen Tages zurückgeht: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“

So möchten auch wir sprechen können, so möchten auch wir in Bedrängnissen und Nöten, die uns zu kommen, antworten können. Solche unüberwindbare Geborgenheit und Zuversicht, die möchte auch uns erfüllen, jetzt und in allen kommenden Zeiten.

„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“

Ein Bild wunderbarer Ruhe entfaltet sich vor, einer Ruhe, die wir uns nicht selbst zusprechen können. Es ist nicht die Ruhe nach dem Sturm, es ist die Ruhe im Sturm. Es ist eine Ruhe, die nicht in sich selbst ihren Grund hat, sondern die von außen in die Unruhe und die Unsicherheit des Lebens hineingeschenkt ist. Sie hat für den Psalmisten ihren Grund in Gott, der seine Gerechtigkeit ist, der ihm Recht gibt, gegen das Urteil seiner Widersacher.

Die Geborgenheit und Ruhe haben für Bonhoeffer ihren Grund in dem Gott, der im Glauben rechtfertigt. Er weiß: Ich darf sein und leben, ohne die ganze Zeit einer illusorischen Selbstverwirklichung nachlaufen zu müssen, denn „Dein bin ich, o Gott.“ Oder um es mit der Reformation zu sagen: Ich werde geliebt um meiner selbst willen und nicht aufgrund dessen, was ich tue. Martin Luther hat dies 1518 in den Heidelberger Thesen wunderbar auf den Punkt gebracht: „Denn die Sünder sind deshalb schön, weil sie geliebt werden, sie werden nicht deshalb geliebt, weil sie schön sind.“¹

Die Ruhe des Psalmisten, seine Zuversicht und die Gewissheit Bonhoeffers, ganz Gott zu gehören, haben hier ihren Grund. So geborgen und bewahrt, so von Angst befreit, wird verantwortliches Leben in dieser Welt möglich. Die innere Ruhe und Freiheit will beantwortet, sie will verantwortet werden.

Am Tag nach der Hinrichtung der Widerständler, als Gefangener zwar aber innerlich frei, schreibt Bonhoeffer an seinen Freund Eberhard Bethge einen Brief, der offen legt, wie dieses Geschenk der Freiheit, der Geborgenheit sich im Glauben in dieser Welt entfaltet: „Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen ... , dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane.“² Dann lebt man ganz in der Diesseitigkeit dieser Welt, verantwortet die Freiheit, die Gott schenkt. Die geschenkte Ruhe und Geborgenheit, das Geschenk der Freiheit entfaltet, sie sind es, die den Menschen frei machen, nun im Sinne des Gebots zu handeln. Das aber heißt, vor allem vor allem „Fordern“, vor allem „Du sollst“ steht die Freiheitszusage Gottes. An den zehn Geboten wird das deutlich. Sie sind eine „Ordnung der Freiheit“. (Crüsemann) So beginnen sie denn auch nicht mit einem moralischen Appell, sondern am Anfang steht die Erinnerung an Gott, der das Volk Israel in die Freiheit geführt hat: »Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.« Erst dann folgen die Gebote: Das verantwortliche Leben im Diesseits, der sorgsame Umgang mit den Alten, also die Generationengerechtigkeit, der Schutz des Eigentums, des Lebens, die Feiertagsheiligung - all das sind keine Forderungen, sondern sie sind selbstverständliche Konsequenzen, weil sie ihren Grund in dem Geschenk der Freiheit, der Liebe Gottes haben. Und weil dieses Geschenk den Psalmisten, weil es Bonhoeffer und weil es viele andere erreichte, als sie selbst in schwerer Not lebten, als sie selber verletzt und mühselig waren, darum konnten sich die so Beschenkten für die Not anderer öffnen.

Dieser Zusammenhang lässt sich besonders gut am Gebot des Fremdlingsschutzes zeigen: »Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande«, - heißt es im Levitikus-Buch - »den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.« (Lev 19,33f). Oder an anderer Stelle:

»Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid« (Ex 23,9).

Es heißt hier gerade nicht einfach: »Du sollst die Fremdlinge lieben!« Sondern es wird gleichzeitig für das Gebot geworben, indem an die Einsehbarkeit dieses Gebots aufgrund der eigenen Erfahrung appelliert wird: »Du weißt doch, wie es ist, fremd zu sein und ausgegrenzt zu werden. Also handle an dem Fremden genauso, wie du selbst es dir wünschen würdest, wenn du in der gleichen Situation wärst!« Dass Fremde mit Achtung und Respekt behandelt werden sollen, gewinnt seine Plausibilität durch die Einsehbarkeit und die Einfühlbarkeit ihrer besonderen Situation der Verletzlichkeit, eine Verletzlichkeit, die im Prinzip jedem Menschen nachvollziehbar ist.“³

Dass „geschenkte Freiheit“ sich auch ganz „weltlich“ erfahren lässt, wissen wir hier ganz besonders gut. Vor wenigen Jahren noch war unsere Landschaft von Grenzzäunen, Wachtürmen und Schießanlagen bestimmt. Wir alle haben das Geschenk einer „unverdienten Freiheit“ erfahren. Sie hat erst wieder gemeinsames Leben ermöglicht, hat Familien zusammengeführt und erlaubt uns – trotz aller Mühe, die wir immer auch gerade in dieser Region mit den Veränderungen noch haben - , entlastet und angstfrei, im Frieden zu leben. Welch ein Geschenk. Wir dürfen dies alles nicht verspielen, sondern müssen unser Herz und unseren Verstand offen halten, uns erinnern an diese unverhoffte Wendung, an diese Befreiung. Weil wir das wissen, sind wir sensibler geworden für alle Erfahrungen von Unfreiheit und Unterdrückung.

Gewiss die Freiheit, die Gott schenkt ist noch einmal etwas ganz anderes. Sie widerfährt uns auch dann, wenn äußere Unfreiheit bleibt. Luther ist auch hier deutlich: „Die christliche Freiheit kann sowohl dem, der frei, wie dem, der da leibeigen ist, widerfahren; ebenso dem, der da gefangen ist oder der da andere gefangen nimmt; einem Weibe wie dem Manne, einem Knechte und Magd wie dem Herrn und der Frau. Wir reden von der Freiheit vor Gott, mit der Gott uns freispricht von Sünden, welche Freiheit jedem widerfähret.“⁴

Von dieser Freiheit leben wir, sie schenkt die Ruhe und die Zuversicht, mit der wir in den Stürmen des Lebens nicht nur überleben, sondern leben. Sie ist die Grundlage des Lebens, die allen Vorstellungen von dem, was wir tun können oder sollen, voraus liegt, eine Grundlage, die uns geschenkt wird.

Der Philosoph Jürgen Mittelstraß hat vom Evangeliumswissen⁵ geredet, wenn er aus diesem Zusammenhang ganz konkrete Hinweise auf die Art, wie wir miteinander leben sollten, entwickelt. Wir müssten, weil wir alle vom Geschenk der Freiheit, der Liebe, der Gnade Gottes leben, daran arbeiten, dass Freiheitsrechte und soziale Rechte nicht erst verdient, sondern jedem Bürger zuerkannt werden müssen. Ganz nebenbei: In vielen Ländern wird dies gerade im Blick auf die Erziehung von Kindern bewusst praktiziert. Die Gewinnerländer bei PISA fordern nicht vorrangig von ihren Kindern alles Mögliche, sondern sie „fördern“ sie zuerst. Sorgen dafür, dass sie Räume haben, in denen sie kindgemäß leben können, unterstützen Eltern, die ihrer Erziehungsaufgabe nicht gewachsen sind, investieren hier.

Ein weiter Weg mögen Sie denken, von der Ruhe, von der Geborgenheit, der Zuversicht zu PISA. Ja, in der Praxis ein weiter Weg, mitunter mühsam und beschwerlich. Aber es ist genau der Weg, von dem Martin Luther spricht, wenn er sagt: „Im Glauben gerechtfertigt, gehen wir hinaus ins aktive Leben.“⁶

Es ist der Weg, der Bonhoeffer in der ganzen Diesseitigkeit des Lebens hat ankommen lassen. Es ist der Weg Jesu, über Karfreitag zum Ostermorgen, der uns dieses neue, dieses freie Leben schenkt. Es ist unser Weg. In der Zuversicht auf Gottes Geschenk der Liebe und Freiheit, auf seine Gnade begründet, hinein in diese Welt. Es ist der Weg, den wir im Glauben mit ihm gehen, der uns in die Worte des Psalmisten einstimmen lassen kann: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“

Amen

¹ Martin Luther: Die Heidelberger Disputation (1518). Martin Luther-Werke, Bd. 1, Göttingen 1991, S. 393

² Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung, München 1954, 248f

³ Heinrich Bedford-Strohm, Geschenkte Freiheit. Von welchen Voraussetzungen lebt der demokratische Staat?, in: ZEE, 49, 2005, 261

⁴ WA 33,659,37-660,4

⁵ zitiert bei K. Schmid, Jenseits von Verfügungs- und Orientierungswissen, in: ZEE, 49, 2005, 192

⁶ WA 40,1,447,22